

2020 — AUSGABE 1

# MAGAZIN

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

## Entscheiden Sie!

Ein Gedankenexperiment am  
Beispiel Organspende

SCHREIBWETTBEWERB

Wo, wenn  
nicht hier?

JURA

Jung und  
vernetzt

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

Arm durch  
Energieverbrauch

hhu.



Wo,  
wenn  
nicht  
hier?

Studentischer Schreibwettbewerb  
am Institut für Medien- und Kulturwissenschaft

VON ANNA SCHÜRMER

Kultur braucht Räume, und Orte formen Kulturen. Dieses Wechselspiel spiegelt sich im Begriff der „Resonanzräume“, den Prof. Dr. Dirk Matejovski seit 2011 am Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der HHU fruchtbar macht. Doch: Wie verändert sich ein Raum durch die Kultur und wie verändert sich Kultur durch einen Raum?

**D**iese Frage stand im Fokus eines Schreibwettbewerbs, der im Rahmen meines Seminars „Print-Funk@Online“ im vergangenen Wintersemester durchgeführt wurde. Das Angebot: Die besten Texte sollten im MAGAZIN der Heinrich-Heine-Universität abgedruckt werden. In der Wahl ihres Sujets waren die Studierenden völlig frei – nur das rasonierende Zusammenspiel von Ort und Kultur sollte gegeben sein. Letztlich wurden hier zum Druck vier von 20 Texten ausgewählt, die in Summe eine kulturelle Topographie Düsseldorfs kartographieren:

## Beliebt: Orte des Transfers

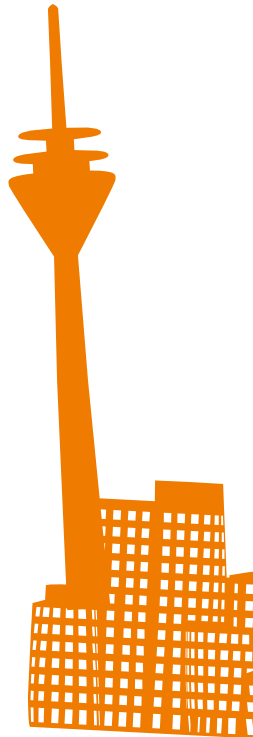
Täglich pendelt eine Vielzahl von Menschen zwischen Ruhrgebiet und Rheinland, zwischen Arbeits- und Wohnort – per Auto und mit dem Zug. Unter den Pendlern auch viele Studierende, was Grund sein mag für die Texthäufung zu Orten des Transfers: Die Soundinstallation an der U-Bahn-Station Heinrich-Heine-Allee, die Videoinstallation an der Haltestelle Schadowstraße oder auch die „Hall of Fame“ der Graffiti-Szene am S-Bahnhof Eller. Abgedruckt wird ein Gedankenexperiment: Was wäre, wenn an Bahnhöfen Kunst statt Werbung gezeigt würde?

Daran anschließend weist der Wandel vom Autohof zum Kunstpalast beim „QuARTier8“ auf Funktionswandel urbaner und industrieller Räume: Gleich zwei Studie-

rende wählten das „Weltkunstzimmer“ auf dem alten CON-SUM Gelände in Flingern – einer davon ist hier zu lesen. Ähnliche Zeichen des kulturindustriellen Wandels tragen der Kreativraum „Flora und Fauna“ in der ehemaligen Billetfabrik Granderath sowie der „reinraum“ – eine ehemals öffentliche Toilette, die heute Kunst und Subkultur präsentiert.

Aber auch traditionellere Kunst- und Kulturorte können Resonanzräume sein: Etwa das „Tanzhaus NRW“, das Goethe-Museum im Schloss Jägerhof oder „Kunst im Tunnel“ (KIT), wo die spezielle Architektur künstlerische Interventionen provoziert. In die klassische Kategorie gehört auch das hier portraitierte „Unterhaus“, die neue Studiobühne des Düsseldorfer Schauspielhauses.

Und doch ist urbane Kultur längst mehr als Kunst – das zeigt sich im Interesse vieler Studierenden an bestimmten Plätzen, Straßen und Vierteln der Stadt: Die Kö wird zum hybriden Resonanzraum zwischen Protz und Almosen, die Vergnügungen an der „längsten Theke der Welt“ werden aus Sicht eines Altbiers erzählt, die bunten Häuserfassaden des „Farbfieber e.V.“ der Gentrifizierung entgegengehalten. Insbesondere die Kiefernstraße in Flingern konnte erfolgreich eine „Kultur des Widerstands“ etablieren, wie hier nachzulesen ist. Anders die „Botschaft“ am Worringer Platz: Einst Operettenhaus, später Kino, dann Party-Location und zuletzt Probebühne, muss das Gebäude nun Platz für Mikroapartements machen. Dafür ist mit dem benachbarten „hotel friends“ ein neuer Düsseldorfer Resonanzraum entstanden, der nicht nur wirtschaftlich trägt, sondern zur Kunst „anti-chambriert“.





DÜSSELDORF HBF  
STADTMITTE

# Was wäre, wenn...?

VON BIBIANA CAU

**D**er Düsseldorfer Hauptbahnhof: Mit etwa 270.000 Reisenden pro Tag eine der meist frequentierten Stationen in NRW. Hier tummeln sich alle Gesellschaftsschichten: von Schülern auf dem Weg zu einer „Fridays For Future“-Demo, bis hin zu Geschäftsleuten mit Anzug und Aktenkoffern. Unruhe und Hetze stehen hier auf der Tagesordnung.

„Was ich hier mit dem Bahnhof verbinde?“, überlegt eine durchgefrorene Person an Gleis 17. „Genervtheit wegen der langen Wartezeiten. Und Kälte, Trostlosigkeit...“ Die Frau schaut sich um: „Irgendwie habe ich gerade in der Winterzeit immer Angst, dass sich eine Person, die zu nah am Gleis vorbeiläuft und ein bisschen eigenartig verhält, umbringen will. Ich meine... Wenn man solche Gedanken hat, dann sind das Grau-in-Grau der Gleise und die McDonalds-Werbung wohl das Letzte, was einen davon abhalten würde.“

Ich überlege: Wie würde sich die triste Atmosphäre und sogar der soziale Kontakt verändern, würden die Gleise – statt mit Werbungen für zu billige Burger und transparente Strumpfhosen – mit Kunst und Kreativität verziert? Anstatt McDonalds neuestem Angebot malen

wir uns einen Kunstdruck von Van Goghs „Sternennacht“ aus. Anstelle von Calzedonias Werbung für eine Strumpfhose tritt uns Jan Vermeers „Mädchen mit dem Perlenohr“ vor Augen. Ein reales Beispiel für dieses Gedankenexperiment ist die Soundinstallation an den drei Zugängen der Heinrich-Heine-Station. Wir sprechen also von Projekten, die uns unvermeidbare Wartezeiten mit Kultur und Ästhetik verbinden lassen, anstelle von Konsum und Tristesse. Inspirationen, durch die wir mit anderen Wartenden – und in dem Moment Kunstinteressierten – ins Gespräch kommen könnten.

## Horizont erweitern

Inwieweit eine solche Veränderung auf unser Innenleben wirken würde, ist unklar. Doch eins ist sicher: Die wenigsten Pendler\*innen würden sich gegen eine solche Ästhetisierung aussprechen. Anstatt einen starren Nacken vom ewigen Herunterschauen auf das Handy zu bekommen oder den Blick auf Werbung versunken zu finden, hätten wir die Möglichkeit, unseren Horizont während der Wartezeit zu erweitern: Eine Art Museum in der Durchgangsstation, das einen tristen Ort in einen Kulturraum verwandelt.

# Zwischen Knetmaschine und Rocker-Club

VON CARINA MÜLLER

**W**ie können wir Kunst und Gesellschaft in Verbindung bringen?“ – diese Frage stellt sich Janine Blöß immer wieder bei ihrer Arbeit. Sie ist Kuratorin des Weltkunstzimmers in Flingern und führt uns durch die Ausstellungshallen auf dem sogenannten CON-SUM-Gelände, das 67 Proben- und über 50 Gewerberäume, sechs Künstlerstudios und vier Veranstaltungsorte umfasst.

Die Wände der langen Halle sind weiß gefliest. Auf den Fliesen sind Kritzeleien, die an Strichlisten von Gefangenen erinnern. „Woher die kommen? Keine Ahnung, die gehören auf jeden Fall nicht zur Ausstellung“, erzählt Janine Blöß. Die Räume der ehemaligen Fabrik sind roh und überwiegend unrenoviert: „Wir versuchen, sensibel mit der Geschichte umzugehen, nicht alles zu überstreichen.“ Das ist eine Herausforderung für Künstler\*innen und Kurator\*innen: „Die Kunst und die Räume gehen eine Symbiose ein. Dabei darf man nie gegen die Räume arbeiten“, erklärt sie.

Das Weltkunstzimmer, das entgegen den Erwartungen nicht nur aus einem Zimmer, sondern aus mehreren alten Fabrikhallen besteht, ist Teil des 10.000 Quadratme-

ter großen Geländes der ehemaligen Backfabrik. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts diente das Backsteingebäude als Fuhrpark für den „Allgemeinen Consumverein freies Rheinland“. Anfang der 70er Jahre wurde die Fabrik stillgelegt, Hans Peter Zimmer rettete die Anlage mit seiner Stiftung vor dem Abriss. Seitdem zieht das Gelände die Düsseldorfer Kunst- und Kulturszene an.

## Räume divers nutzen

Die Kuratorin erzählt von dem ehemaligen Club-Raum einer Rockerbande. An den Wänden sind noch Einschusslöcher und dunkle Malereien zu sehen. In einem anderen Raum bauen Künstler\*innen ihre Werke rund um die Überbleibsel der Backfabrik, etwa eine riesige Knetmaschine, auf. Die Nutzung der Räumlichkeiten ist divers – und damit eine Auffassung von Kunst vertreten, „die der postmodernen Beliebigkeit den Wunsch zur Utopie entgegenstellt“. Unter dieser Prämisse unterstützt die Hans-Peter-Zimmer-Stiftung im Weltkunstzimmer seit 2009 Kunst als eine Instanz des Widerstandes, als Forschungsstätte und als geistiges Reservoir.



WELTKUNSTZIMMER  
FLINGERN



FOTO: CANSTEN HEISTERKAMP



# Uns die Kiefern, Euch die Kö

VON ROBIN KLÜBER

Zwischen der hektischen Erkrather- und der gelassenen Fichtenstraße im Süden Flingerns liegt ein Stück Düsseldorfer Kulturgeschichte: Circa 800 Bewohner\*innen und 45 Nationalitäten leben auf der Kiefernstraße, die sich schon von weitem durch die bunte Bemalung der Häuserfronten bemerkbar macht. Wo das AK-47 als letzte Punk-Bastion ein Stück Düsseldorfer Gegenkultur bewahrt, liegt der Kinderclub Kiefernstraße gleich um die Ecke.

## Lebensgefühl verteidigen

Michel Kaspar ist ein Kiefernsträßler der ersten Stunde. Von 1981 bis 1987 hat er hier in einer großen Wohngemeinschaft gelebt. Dass die Straße trotz wiederkehrender Abrisspläne noch steht, ist für ihn auch ein Verdienst der Musikszene: „New wave, no future Bewegung – das hat sich alles hier getroffen. Das AK-47 war früher ein Gemüseladen. Da haben wir versucht gemeinsam zu kochen, irgendetwas hat eine Lesung gehalten. Und dann

kamen diese Oberschüler, die Toten Hosen, und wollten hier auftreten.“ Sie sollten nicht einzigen bleiben, die vom Lebensgefühl der Kiefern angesteckt wurden.

Fakt ist, dass immer mehr Künstler\*innen in die alte Arbeitersiedlung drängten, deren Bewohner\*innen vom Sozialdezernat als „arbeitslose Jugendliche, Punks, Skinheads, [...] Drogen- und Alkoholabhängige“ beschrieben wurden. Die „Kiefern“ reagierten mit dem Aufbau des Kulturbüros K4 und der Gründung des Zentrums für Aktion, Kultur und Kommunikation – kurz zakk. Einrichtungen, die bis heute aktiv das kulturelle Miteinander fördern. Etwa durch ein jährliches Straßenfest: Hier verkaufen keine Profis, sondern Bewohner des Viertels, deren Stände den Häuserfassaden in punkto Farbenpracht in nichts nachstehen: „Fast jedes Haus hat ein eigenes Thema und wurde von einem anderen Künstler gestaltet“, erzählt Kaspar. Wer genauer hinschaut, erkennt das Frauenhaus, das Schwesternheim oder die Ateliers diverser Künstler\*innen an ihren Graffiti.

Die Kiefernstraße beweist, dass Unterschiede in Religion, Herkunft und Milieu mehr vereinen, als entzweien können. Dieses Lebensgefühl verteidigen die Bewohner\*innen gegen jeden äußeren Widerstand. Aktuell gegen Cube Real Estate, die mit ihrem Hotelbauvorhaben die Mietpreise akut gefährdet.



FOTO: ROBIN KLÜBER



KIEFERNSTRASSE  
FLINGERN



SCHAUSPIELHAUS  
STADTMITTE

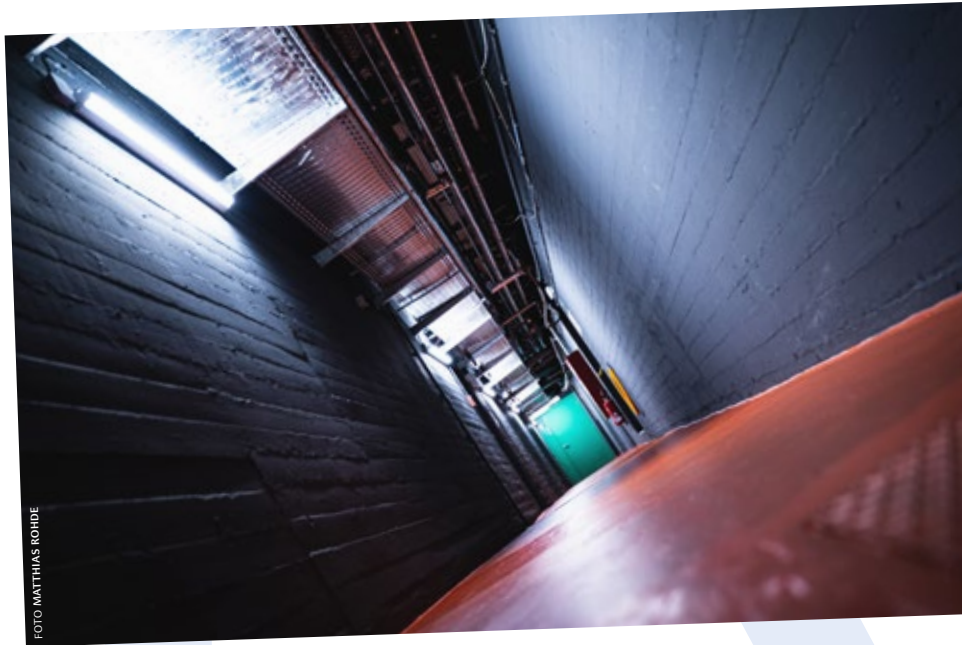


FOTO MATTHIAS ROHDE

# Motor für neue Stückideen

VON LÉO SOLLEDER

Provisorisch sieht es im Innersten des Schauspielhauses am Gustaf-Gründgens-Platz aus. Das Bauwerk von Bernhard Pfau gleicht einem Dampfer mitten in der Stadt. In seinem Innersten, am Ende von mit losen Kabeln verzierten Gängen, liegt der ‚Maschinenraum‘: das Unterhaus, die neue Spielstätte des Düsseldorfer Schauspielhauses.

„Wir befinden uns hier noch in einer Phase des Ausprobierens und müssen teilweise auch noch improvisieren, aber es ist natürlich auch eine Stärke dieses Ortes, dass wir uns recht unabhängig vom restlichen Spielplan bewegen können“, erklärt Corinna Möller, Dramaturgieassistentin am Düsseldorfer Schauspielhaus. Gemeinsam mit Frederik Tiden ist sie verantwortlich für die Veran-

nicht bei anderen Abenden im Schauspielhaus angetroffen hat, weil es bislang vielleicht noch keine Berührungspunkte gab“, so Möller. Trotzdem wolle man ein Programm erstellen, welches möglichst alle Zielgruppen interessieren und den Austausch zwischen verschiedenen Generationen und Hintergründen fördern kann.

„Wir hatten bis jetzt keine Studiobühne hier am Haus, wie es sie an vielen Theatern gibt“, erinnert Corinna Möller. Nun wurde also mit dem Unterhaus ein solches Versuchslabor für kleine und experimentelle Performances am Ort der ehemaligen Probebühne geschaffen. Das Schöne am Unterhaus sei auch, dass „durch die geringe Größe des Raumes eine Nähe und ein Austausch zwischen dem Publikum und den Darsteller\*innen auf der Bühne entstehen kann, die es auf diese Weise unmittelbar nach oder sogar manchmal auch während einer Vorstellung auf den anderen Bühnen eher nicht gibt.“ So entsteht im „Maschinenraum“ des großen Dampfers Düsseldorfer Schauspielhaus ein Motor für neue Stückideen, der sich hoffentlich als ein Ort der Gemeinschaft und des Austauschs etablieren kann.

## Austausch fördern

staltungen im Unterhaus. Auf dem Programm stehen neben szenischen Abenden auch Vorträge, Filmvorführungen oder Formate wie eine feministische Lesereihe. „Natürlich sprechen wir mit einem solchen Programm auch ein jüngeres Publikum an, das man vielleicht noch